

Leseprobe

Wilko Steffens

Schreiben im ‚Grenzland zwischen
Einsamkeit und Gemeinschaft‘:
Franz Kafkas *Schloß* als ‚Contact Zone‘



AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2012

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2012

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Umschlaggestaltung: Nina Stössinger

Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Druck: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-951-4

www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	9
Einleitung	10
Methodische Vorüberlegungen	12
Schreiben in den ‚Contact Zones‘: Mary Louise Pratt	14
Der Orient als diskursives Konstrukt: Edward William Said	16
Nation, Kultur und Identität im ‚Dritten Raum‘: Homi K. Bhabha	20
Zur Frage der Relevanz	23
Erzähltheoretisches Engagement	24
Überlegungen zur Perspektivierung	24
Franz K. Stanzel	25
Gérard Genette	27
Wolf Schmid	28
‚Perzeptive Perspektive‘	29
‚Ideologische Perspektive‘	29
‚Räumliche Perspektive‘	29
Kapitel 1: Identität und Alterität im <i>Schloß</i>	33
1. Theoretische Disposition	33
1.1 Karl Roßmann: Ein Deutscher im „Transitraum“ Amerika	34
1.2 Josef K.s Prozess als Prozess der Entfremdung	36
1.3 Fremdheit als Relation	37
1.4 Fremdheit im Schloß: Ein Überblick	38
2. Verhandlungen von Identität und Alterität	44
2.1 Topographische Fremdheit	45
2.2 Kulturelle Fremdheit	49
2.2.1 Unfähigkeit der differenzierten Wahrnehmung	49
2.2.2 Inkommensurabilität der Vorstellungen bürokratischer (Selbst)Organisation	50

2.2.3	‚Einblick in das lächerliche Gewirre‘: Zur Frage der Kausalität	56
2.2.4	Die Dorfbewohner und die <i>différance</i>	58
2.2.5	Deplacierte Zeitlichkeit	64
2.2.6	Sprachlogische Differenzen	66
2.3	Umgang mit Alterität im Dorf	76
2.3.1	K.s subversives Potential als Landvermesser	77
2.3.2	Die Dorfbewohner als ‚geschlossene Masse‘	83
2.4	Modi des Fremderlebens	85
2.5	Schlussbemerkung	89

Kapitel 2: K.s Projekt der Landvermessung.

	Überblicks-Phantasien	92
1.	Blicke I: Die Figuren	97
1.1	Die Frauen	101
1.1.1	Das Mädchen aus dem Schloss	101
1.1.2	Frieda	103
1.1.3	Olga und Amalia	109
1.1.4	Pepi	112
1.2	Die Männer	113
1.2.1	Barnabas	114
1.2.2	Hans	116
1.3	Die Schlossarbeiter	119
1.3.1	Momus	119
1.3.2	Klamm	121
1.4	Resümee	123
2.	Blicke II: Die Topographie	125
2.1	K.s erste Wanderung durch das Dorf	125
2.1.1	Vermessung des Schlosses	125
2.1.2	Vermessung des Dorfes	128
2.1.3	Bei Lasemanns	130
2.1.4	Vom beobachtenden Subjekt zum Objekt der Beobachtung	131
2.2	Ethnozentrische Beobachtungen	133
2.3	Repetitive Handlungskonstellationen	136
2.4	Resümee	137

3.	„monarch-of-all-I-survey“	137
3.1	Kafka und die ‚Grünen Bändchen‘ Schaffsteins	139
3.2	K.s Vermessungsversuche unter der Perspektive des ‚monarch-of-all-I-survey‘	143
3.2.1	Ersteigung der Friedhofsmauer	144
3.2.2	Auf der Galerie	146
3.3	K. als Karikatur?	147
3.3.1	Bei Bürgel	149
3.3.2	K.s Dämmerblick: Die ‚textuelle Neugeburt‘	154
3.3.3	Die Aktenverteilung im Herrenhof	155
3.4	Schlussbemerkung	158

Kapitel 3: Inszenierte Naivität und ‚anti-conquest‘ 163

1.	‚Naivität‘ als literaturwissenschaftlicher Begriff	163
1.1	Friedrich Schiller	165
1.1.1	Naivität als Sieg der Natur	165
1.1.2	Erkenntnis von Naivität	166
1.1.3	Naive und sentimentalische Dichter	167
1.1.4	Naivität und Kindlichkeit	169
2.	Inszenierte Naivität im Schloß	171
2.1	Extradiegetisch: Inszenierung der Naivität durch den Erzähler	171
2.1.1	Kindlichkeit als Bewertungskriterium K.s	171
2.1.2	Kindlichkeit als Bewertungskriterium des Dorfes	173
2.1.3	Krankheit der Wirtin	177
2.1.4	Rekurs: Beim Vorsteher	181
2.1.5	Gespräch mit dem Lehrer	183
2.1.6	Resümee	184
2.2	Intradiegetisch: Inszenierung der Naivität durch K.	187
2.2.1	K. als Aggressor	190
2.2.2	‚Anti-conquest‘	192
2.2.3	Mimikry	196
2.2.4	Resümee	201
2.3	Schlussbemerkung	202

Kapitel 4: Schreiben in der ‚Contact Zone‘:	
Kafkas transkulturelle Poetik	203
1. Kafka als Westjude	205
2. Kafka und der Zionismus	212
2.1 Kulturzionismus vs. Schriftstellerexistenz	217
2.2 ‚Die Verzweiflung darüber war ihre Inspiration‘	224
3. „Sprache war und ist nirgends und zu keiner Zeit ein unpolitisches Gehege“: Grenzen der Assimilation am Beispiel der deutschen Sprache	228
3.1 Zweisprachigkeit als differenzierende Qualität	231
3.2 ‚Anmaßung eines fremden Besitzes‘ – Identität und Mäuscheln	233
4. Macht durch Übersicht und Ordnung	237
5. Mimikry	243
Fazit	248
Literaturverzeichnis	251
Danksagung	262

Einleitung

Reiner Stach beginnt seine umfassende Kafkabiographie mit folgenden Zeilen:

Das Leben des jüdischen Prager Versicherungsbeamten und Schriftstellers Dr. Franz Kafka dauerte 40 Jahre und 11 Monate. Davon entfielen auf die Schul- und Universitätsausbildung 16 Jahre und 6½ Monate, auf die berufliche Tätigkeit 14 Jahre und 8½ Monate. Im Alter von 39 Jahren wurde Franz Kafka pensioniert. Er starb an Kehlkopftuberkulose in einem Sanatorium bei Wien. Abgesehen von Aufenthalten im Deutschen Reich – überwiegend Wochenendreisen –, verbrachte Kafka etwa 45 Tage im Ausland. Er erlebte Berlin, München, Zürich, Paris, Mailand, Venedig, Verona, Wien und Budapest. Insgesamt dreimal sah er das Meer: Nordsee, Ostsee und italienische Adria. Außerdem wurde er Zeuge eines Weltkriegs.¹

Die Tatsache, dass Franz Kafka seiner Heimatstadt Prag, dem „Mütterchen“ mit „Krallen“ (B 14), erst am Ende seines kurzen Lebens den Rücken kehrte und sich seine Reiseerfahrungen tatsächlich auf Kurztrips durch Europa beschränkten, steht in auffälligem Gegensatz zu den erzählten Welten seiner Texte, die von Reisenden sowie exotischen Figuren aller Art bevölkert sind und deren Spannung nicht zuletzt aus der Inkommensurabilität der Konfrontation von Identität und Alterität resultiert. Kafka war in den Worten Rolf Goebels „an ardent textual traveler.“² Weiterhin, und diese Entdeckung ist vor allem der sorgfältigen Arbeit John Zilcoskys zu verdanken, erwies sich Kafka als begeisterter Leser populärer Reise- und Kolonialromane, namentlich der ‚Grünen Bändchen‘ Schaffsteins: „The creator of the claustrophobic narratives *The Metamorphosis* and *The Trial*, it turned out, was also an enthusiastic reader, throughout his life, of popular utopian colonial travel stories.“³

-
- 1 Reiner Stach: Kafka. Die Jahre der Entscheidungen. Frankfurt/Main: Fischer 2008, S. IX.
 - 2 Rolf J. Goebel: Constructing China. Kafka's orientalist discourse. Columbia: Camden House 1997, S. 1. In diesem Sinne weist auch Wagenbach darauf hin, dass Kafka, obgleich Lieferant der „großen literarischen Bilder des zwanzigsten Jahrhunderts“, „kein weit gereister Mann“ gewesen sei. In: Klaus Wagenbach: Franz Kafka. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2008, S. 7.
 - 3 John Zilcosky: Kafka's Travels. Exoticism, Colonialism and the Traffic of Writing. New York: Palgrave Macmillan 2003, S. 1. Vgl. hierzu auch den Aufsatz:

Dieses eigentümliche Spannungsverhältnis zwischen literarischem Aufbruch bei biographisch verhindertem Ausbruch bildet den Hintergrund für die vorliegende Untersuchung der erzählten Welt des *Schloß*-Romans als ‚Contact Zone‘. Der Begriff entstammt den Arbeiten Mary Louise Pratts und wird von ihr definiert als

the space of imperial encounters, the space in which peoples geographically and historically separated come into contact with each other and establish ongoing relations, usually involving conditions of coercion, radical inequality, and intractable conflict.⁴

Ziel der Arbeit ist die Untersuchung des Schreibens Kafkas im Hinblick auf dessen potentielle Transkulturalität.⁵ Dabei soll es nicht bloß darum

ders.: Surveying the castle: Kafka's colonial visions. In: James Rolleston (Hg.): A companion to the works of Franz Kafka. New York: Camden House 2003, S. 281-324. Zum Thema Kolonialismus bei Kafka vgl. auch: ders.: Wildes Reisen. Kolonialer Sadismus und Masochismus in Kafkas „Strafkolonie“. In: Weimarer Beiträge. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturwissenschaften 50 (2004), S. 33-54. Dieser letzte Aufsatz ist eine übersetzte sowie überarbeitete Version des vierten Kapitels des Buches *Kafka's Travels. Exoticism, Colonialism and the Traffic of Writing*.

- 4 Mary Louise Pratt: Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation. London: Routledge ²2008, S. 8. In einer früheren Publikation definiert Pratt den Begriff ‚Contact Zone‘ wie folgt: “I use this term to refer to social spaces where cultures meet, clash, and grapple with each other, often in contexts of highly asymmetrical relations of power, such as colonialism, slavery, or their aftermaths as they are lived out in many parts of the world today.“ Mary Louise Pratt: Arts of the Contact Zone. In: David Bartholomae/Anthony Petrosky (Hg.): Ways of Reading. An Anthology for Writers. Boston: Bedford/St. Martin's ³1993, S. 442-456, hier: S. 444.
- 5 Ich ziehe den Begriff der ‚Transkulturalität‘ dem häufig synonym verwendeten Terminus ‚Interkulturalität‘ vor, weil dieser ein statisches, quasi abgeschlossenes Konzept von Kultur suggeriert, während jener das kulturübergreifende Moment betont. Ähnlich scheint es auch Patrice Djoufack in seiner jüngsten Veröffentlichung zu sehen, ohne aber vom Begriff der Interkulturalität abzuweichen: „Interkulturalität“ wird verstanden „als eine Form der *Transkulturalität*“, in: Patrice Djoufack: Entortung, hybride Sprache und Identitätsbildung. Zur Erfindung der Sprache und Identität bei Franz Kafka, Elias Canetti und Paul Celan. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010, S. 9. Hervorhebung im

gehen, den reichhaltigen Diskurs über den Zusammenhang zwischen Kafkas Judentum und seinem Schreiben zu reproduzieren, sondern auf Basis dieser Diskussion die Aussagen des Textes zu transkulturellen Phänomenen im Allgemeinen abzuleiten. Die Abhandlung versteht sich damit als Reaktion auf den *cultural turn* in der Literaturwissenschaft⁶ und schließt an einen im deutschsprachigen Raum noch relativ jungen Diskurs an.⁷

Sie distanziert sich ausdrücklich von zwei Phänomenen, die die Forschung immer wieder festzustellen glaubt; von der Uninterpretierbarkeit der Texte Kafkas zum einen und von dem Anspruch, den allgemeingültigen Schlüssel zu Kafkas *Schloß* gefunden zu haben, zum anderen. Albert Camus Feststellung, dass es „das Schicksal und vielleicht auch die Größe dieses Werks“ sei, „daß es alle Möglichkeiten offen läßt und keine bestätigt“, gilt hier gleichsam als programmatisches Leitmotiv.⁸

Methodische Vorüberlegungen

Die vorliegende Arbeit folgt einem eher unkonventionellen Aufbau, indem sie nicht von den biographischen Aufzeichnungen und der historischen Person Franz Kafka ausgeht und sich anschließend mit seinen Texten auseinandersetzt. Es soll vielmehr der umgekehrte Weg beschritten werden im Sinne einer *bottom-up*-Analyse: Im ersten Kapitel geht es um Fremdheit und den

Original. Wenn der Begriff ‚Interkulturalität‘ mit all seinen Derivaten dennoch auftaucht, geht es mir um den Aspekt der konfliktbelasteten Konfrontation.

- 6 Vgl. hierzu: Hansjörg Bay, Christof Hamann (Hg.): *Odradeks Lachen. Fremdheit bei Kafka*. Freiburg i. Br./Berlin: Rombach 2006.
- 7 Vgl. hierzu David Simo: *Interkulturalität als Schreibweise und als Thema Franz Kafkas*. In: Leo Kreutzer/Eberhard Lämmert (Hg.): *Andere Blicke. Habilitationen vorträge afrikanischer Germanisten an der Universität Hannover*. Hannover: Revonnah 1996, S. 126-141 sowie Patrice Djoufack: *Der Selbe und der Andere. Formen und Strategien der Erfahrung der Fremde bei Kafka*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag 2005. Zu einem allgemeinen Überblick über das Gebiet der Interkulturellen Literaturwissenschaft vgl. Michael Hofmann: *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*. München: Wilhelm Fink 2006.
- 8 Albert Camus: *Die Hoffnung und das Absurde im Werk von Franz Kafka*. In: Heinz Politzer (Hg.): *Franz Kafka*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1973, S. 163-174, hier: S. 174, Fußnote 7.

Umgang mit Alterität in der erzählten Welt des Romans. Da K., so weit kann an dieser Stelle vorgegriffen werden, einer vollkommen anderen Kultur als derjenigen des ‚Dorf/Schloß‘-Komplexes angehört, ergibt sich für ihn der Wunsch nach Orientierung, nach einem Überblick, der Thema des zweiten Kapitels ist. Der dritte Abschnitt untersucht anschließend die Strategien K.s, sich diesen Überblick zu verschaffen, bevor das abschließende Kapitel sich auf Basis der Ergebnisse und unter Berücksichtigung des kulturhistorischen Kontextes mit der möglichen Transkulturalität des kaskaschen Schreibens beschäftigt. Dabei geht es um den Stellenwert kulturübergreifender Fragestellungen in den poetologischen Reflexionen Kafkas, der es, so meine These, erlaubt, seinen Schreibprozess anzubinden an seine eigene Suche nach kultureller Zugehörigkeit.

Der Text versucht damit ein teleologisches Vorgehen zu vermeiden und auf den häufig vernehmbaren Vorwurf zu reagieren, den kaskaschen Schriften würden in der Regel autonome Theoriekonzepte aufgesetzt, deren Applikation zu verfälschenden Komplexitätsreduktionen führte.⁹ Das im Folgenden verwendete Instrumentarium wird nicht einfach auf den Text appliziert, sondern am Werk entwickelt und ggf. modifiziert. Der Rekurs auf den heterogenen Komplex der ‚Postkolonialen Theorie‘ ist motiviert durch die These, dass mithilfe einer derart gelagerten Beobachtungsapparatur Phänomene des kaskaschen Schreibens plausibilisiert werden können, die unter Bezugnahme auf andere Designs opak geblieben wären. Damit versteht sich die Arbeit durchaus auch als Reaktion auf die Feststellung Edward William Saids, dass

nearly every nineteenth-century writer (and the same is true enough of writers in earlier periods) was extraordinarily well aware of the fact of empire: this is a subject not very well studied, but it will not take a modern Victorian specialist long to admit that liberal cultural heroes like John Stuart Mill, Arnold, Carlyle, Newman, Macaulay, Ruskin, George Eliot, and even Dickens had definite views on race and imperialism, which are quite easily to be found at work in their writing.¹⁰

Einleitend werden nun die für diese Untersuchung zentralen Texte vorgestellt und in gebotener Kürze diskutiert, wobei die für die Einzelanalysen

9 Vgl. hierzu beispielhaft Stachs Aussage, dass es „kein methodisches Räderwerk“ gebe, „das Kafkas Werk nicht schon durchlaufen hätte.“ In: Stach: Entscheidungen (Anm. 1), S. XVI.

10 Edward W. Said: Orientalism. London: Penguin ⁵2003, S. 14.